

Endurowandern für Nichtkönnner

Text und Bilder: | Reiseberichte von Leuten, die Enduro fahren können, gibts immer
Daniel Riesen | wieder. Hier ist die Geschichte von einem, der es eigentlich nicht kann.

Urtümliche Ardèche. Fahrt über die Corniche, oder müsste es wohl besser heißen: über eine Corniche, jene mit Blick Richtung Rhonetal und Plateau des Vercors.



Mann o Mann, bin ich erschüttelt! Also, auf gut Deutsch heisst das durchgeschüttelt. Aber solche Feinheiten vergisst, wer kilometerlang grobschottrige Wege gefahren ist. Jedenfalls einer wie ich, der das eigentlich nicht kann. Der es überhaupt nicht gewohnt ist, dass der Töff dauernd hüpfet und springt. Ich hege Bedenken für meine – ersehnte – Nachtruhe. Wird auch das Bett auf und ab hüpfen?

Durch solche Erschütterungen muss ich durch, ich weiss. Ich habe es ja nicht anders gewollt. «Du Jochen, könnte ich mal bei einer Endurowanderung mitmachen?», hatte ich anlässlich einer Strassentour gefragt. Und da war ich nun, irgendwo auf einem zerfurchten Holperpfad in der Ardèche. Zweimal hat uns ein profaner Pw gekreuzt, was die Frage aufwirft, ob ich einfach eine hoffnungslose Nudel – oder der Franzose an sich nicht ganz dicht sei.

Die Ardèche ist ganz gewiss ein Paradies für Enduristen. Ein erstaunlich fein verästeltes Netz von Wegen, Pfaden und Single Trails durchzieht die Hügelandschaft. Das Klima lässt ganzjähriges Geländefahren zu, auch wenn dies im Juli und August wohl nur mit Klimaanlage erträglich wäre. Das Befahren dieser Wege ist über weite Strecken erlaubt, auch wenn sich selbst hier die Fahrverbote allmählich häufen. Ein Paradies also, doch echte Enduristen fühlen sich nicht wohl, wenn es ihnen zu wohl ist, habe ich beobachtet. Befriedigung finden sie in Armlänge zur Hölle.

Kickstarter statt «Chnöpfli-Töff»

Diese allerdings soll mir Jochen ersparen. Meine Enduro-Erfahrung beschränkt sich auf circa vier Tage, jung bin ich nicht mehr wirklich, und meine Fitness reicht locker fürs Büro im dritten Stock. Ideale Voraussetzungen also, damit der Reiseleiter seine Einfühlbarkeit trainieren kann. Er muss wissen, was er mir zumuten will, denn zu Schaden kommt sein Leih-Motorrad.

Fahrttag eins, morgens um halb neun. Es ist kühl Ende Oktober, auch im Süden Frankreichs. Technische Einwei-

sung. Mein Pony für meinen zweitägigen Probegalopp heisst Yamaha TT350B. Jahrgang 1990. Das hat einen Vor- und einen Nachteil. Jochen kennt die Maschine in- und auswendig, er könnte unterwegs mit verbundenen Augen und mithilfe von geflochtenen Grashalmen jede Panne beheben. Dumm nur, dass 1990 noch echte Kerle Enduro fuhren und ohne E-Starter auskommen mussten. Ich aber bin bekennender Warmduscher, möchte meine begrenzten Kraftreserven nicht fürs Ankicken verschwenden. Jawohl, ich bin für den Fortschritt, ich mag lieber «Chnöpfli-Töff». Die zwei Tage mit der TT und oft vergeblichem Kicken jedenfalls werden meine Meinung diesbezüglich nicht ändern.

Wir fahren durchs Städtchen Joyeuse. Viele Rollläden sind (noch?) unten, hinter einigen Schaufenstern sehen wir «à vendre». Wie vielerorts in der Gegend ist offensichtlich, dass hier grad nicht der grosse Reichtum ausgebrochen ist. Wir rollen über den Wochenmarkt, biegen hinter dem letzten Stand scharf rechts ab, drücken uns ein paar Meter durchs Gebüsch, und schon habe ich eine erste knifflige Passage zu bewältigen, einen betonierten Steg über den Fluss Beaume.

Ich will kein U-Boot sein

Wie beim Klettern gilt die Devise «Nicht runterschauen», dann gehts locker. Danach ein paar Kurven um einige Bauernhöfe, dann stehen wir vor einer Bachquerung. Jochen taucht ein, wühlt ein bisschen im Wasser und ist durch. Ich denke kurz nach und passe. Die Gefahr, als Mädchen zu gelten, ist kleiner als jene, schon am Morgen für den ganzen Tag eingeweicht zu werden. Jochen zeigt Verständnis und treibt die zweite TT durch die Furt, während ich zu Fuss über Steine hüpfte. Ganz easy ging die Durchfahrt nicht, Jochen murmelt jedenfalls etwas von Feuchtbiotop in seinen Stiefeln.

Nach ein paar Metern Asphalt biegen wir auf einen Kiesweg durch Weinreben ab. Diese werden hier meist unten im Flachen angebaut. Doch gleich hinter dem «Weinberg» ist fertig flach, wir ste-

REISE-INFO



Destination Ardèche

Die Ardèche ist touristisch vorab durch die spektakuläre Landschaft der Gorges de l'Ardèche und die famose Natursteinbrücke über den Fluss, den Pont d'Arc, bekannt. Geografisch ist das gleichnamige Département aber ungleich grösser, reicht von Annonay im Norden bis fast nach Alès im Süden und wird im Osten durch die Rhone begrenzt. Im Westen grenzt das Hügelgebiet der Ardèche an die Départements Haute-Loire und Lozère.

Ausgangspunkt

Städtchen Joyeuse, südlich von Aubenas.

Unterkunft

Hôtel de l'Europe in Joyeuse, zwei Sterne, gute, variantenreiche Küche. Preise von € 42.00 (Einbett-Zimmer Nebensaison) bis € 70.00 (Dreibett-Zimmer, Sommer).

Erreichbarkeit

Auf der Autobahn von Genf über Annecy-Chambéry-Valence-Montélimar in knapp vier Stunden (ab Genf).

Jahreszeit

Fast ganzjährig. Nur die Sommermonate Juli und August sind der Hitze, der grossen Touristenströme und der Preise wegen für Töfftouren eher wenig geeignet. Andererseits bleiben von Oktober bis April viele Hotels geschlossen.

Reiseleitung

Jochen Ehlers, www.endurofuntours.com (siehe auch Kasten «der Reiseleiter»). Wer die Altjahreswoche nicht in der Schlange am Skilift verbringen will, kann bei Endurofun Tours vier Tage Endurowandern in Südfrankreich buchen, vom 26.–30.12.2010. Die erste Ardèche-Tour im neuen Jahr steht ab 21. Februar auf dem Programm.

Auf eigene Faust

Nicht unbedingt zu empfehlen, im Interesse des Fahrvergnügens ebenso wenig wie im Interesse der Zukunft des Endurowanderns in der Region. Zwar kann man sich anhand der Wanderkarten 1:25000 des Institut Géographique National IGN gut orientieren und mögliche Routen zusammenschustern. Doch erstens erfordert dies einen konstanten Navigations-Effort, um stets die richtige Abzweigung zu erwischen und nicht im Aus zu landen. Andererseits sieht man auf Karten nicht, ob die Routen auch sozial verträglich sind oder ob man Anwohner verärgert. Dies zu berücksichtigen ist jedoch wichtig; auch in Frankreich ist das Vergnügen Enduro zunehmend gefährdet, Neider und Grüne erheben auch hier ihre Stimme. Ein ortskundiger Guide weiss, wo er gescheitert nicht durchfährt, wo er vom Gas geht usw.



Die konzentrierte Suche nach Traktion im Schlamm. Flutet die Stiefel im Nu.



Eine zerfallende Abtei und ein topmodern gekleideter Grashüpfer auf ehrenvoll gealtertem Geländebagger.

DER REISELEITER



JOCHEN EHLERS

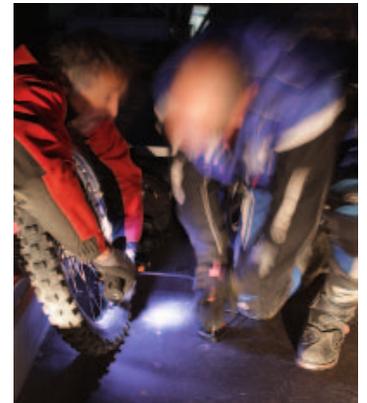
Der 58-Jährige ist ein Spätberufener. Ein Motorrad-Weltenbummler war er, seit er durfte, zum Geländefahren kam er aber erst Mitte 30, ins Leben als Tourorganisator wuchs er noch später hinein. Heute bietet der Norddeutsche auf www.endurofuntours.com Touren auf der Strasse und im Gelände an, Schwerpunkt Südfrankreich und Korsika.

Ehlers erstes motorisiertes Zweirad war eine Drei-Gang-Zündapp namens Combinette (muss man nicht unbedingt kennen). Gut motorisiert war er erstmals mit einer Honda CB 450, «die war gut, um BMWs zu jagen». Nach noch stärkeren Vierzylindern fühlte er sich zu «charakterstärkeren» Motorrädern hingezogen, also zu polternden Landmaschinen, beispielsweise von Moto Guzzi oder die SRX 500 von Yamaha.

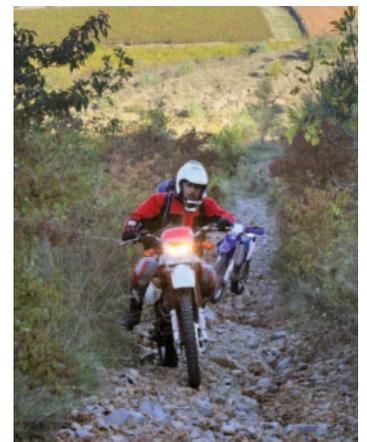
Mitte Dreissig dann zog es ihn ins Gelände. Er tat dies gleich richtig, tingelte während Jahren mit seinem Camper von Enduro-Rennen zu Enduro-Rennen. Mitte der 90er Jahre begann er, an den Wochenenden Tagestouren zu organisieren. «Nach dem Mauerfall taten sich im Osten traumhafte Bedingungen auf. Anstatt Flüsse zu durchqueren, fuhr man kilometerlang die Flüsschen hoch...»

Für solche Eskapaden wird es auch im wilden Osten eng. Für die Enduro-Touren in der Ardèche geht Ehlers mit Fingerspitzengefühl vor, er achtet auf die Akzeptanz vor Ort. Dank Elefantengedächtnis navigiert er enorm flüssig durchs Gelände. Man muss nur noch hinterherfahren – wenn man kann.

Typisch Ardèche: trockene Kalkböden, genügsames Gestrüpp. Dem Enduristen gefällt's.



Reifen repariert, doch noch ist keine Luft im Schlauch. Na dann, happy pumping!



Anstieg bei Joyeuse. Steil ginge ja noch, aber das grobe, lose Geröll fordert nicht nur Novizen.



Historisches Wandgemälde im Städtchen Joyeuse. In Aktion die Duchesse de Montpensier, genannt La Grande Mademoiselle. Bei einem bürgerkriegs-ähnlichen Ringen um Paris soll sie tatsächlich eigenhändig Kanonen abgefeuert haben.

chen in einen Pfad, der eher wie das Bett eines Bergbachs aussieht. Ordentlich steil, mit losem Geröll und Furchen, in die man nicht unbedingt geraten will und in denen ich eher früher als später doch lande. Es ist offensichtlich: Der Guide testet meine Grenzen aus, und halb oben sind sie erreicht. Ich stecke fest, mühe mich mit Ankicken ab, und sobald der Motor läuft, fällt mir kein Rezept ein, um wieder in Fahrt zu kommen.

Ardua prima via est

Könnte es sein, dass die Ardèche ihren Namen vom lateinischen «ardua» (steil) hat? Der weise Spruch «ardua prima via

est» jedenfalls passt perfekt. «Steil ist zu Anfang der Weg» stimmt hier ebenso wie die allgemeinere Deutung: Aller Anfang ist schwer...

Mein «Schwächeln» zeigt Wirkung, künftig setzt mich der Reiseleiter kaum noch solchen Knorz-Passagen aus. «Mit richtigen Novizen hätte ichs hier gar nicht versucht», räumt Jochen ein, «auf diese Anhöhe hätten wirs auch aussen rum geschafft.» Ha, danke!

Ein Rezept muss ein Enduro-Tourguide auf Lager haben: dank Geländekenntnis Alternativen parat haben für den Fall fahrerischer Limiten seiner Kunden. Nur ich mühe mich grad im Steilen ab und bin voll durchgeschwitzt. Als Uner-

fahrener tappt man leicht in die Temperatur-Falle. Überflüssige Schichten könnte ich in den Rucksack stopfen, wenn der nicht schon gefüllt wäre mit Kamera, Wechselobjektiven und Trinkflasche.

Selbst ist der Wassermann

Letzteres ist wichtig, ohne mitgeführte Trinksame gehts nicht. In dünn besiedelten Gegenden Frankreichs kann man sich nicht darauf verlassen, überall einen Getränkeautomaten zu finden – offroad natürlich noch weniger. Und auch der eine oder andere Kraftriegel sollte im Rucksack nicht fehlen. Schliesslich braucht's Energie für einen wachen Geist.

Auch einfacheres Offroad-Terrain hält in fast jeder Sekunde eine Überraschung bereit, die den zerstreuten Piloten ins Gebüsch befördern kann. Zum Beispiel der Gedanke an ein Wildschwein: Wir sind unterwegs auf einem Pfad, geschlagen durch niederwüchsigen Wald, gerade breit genug für ein Motorrad. Munter schlägt mir Zweige um die Ohren. Wenn jetzt eine Wildsau aus dem Dschungel auftaucht, was mache ich? ... Päng!, verschlägt mir das Vorderrad, dem finalen Taucher entgehe ich durch Glück, nicht durch meine Reaktion. Also, nicht träumen! Und geniessen. Wenn man sich durchs Gelände schlängelt, ist man näher dran

an der Beschaffenheit einer Region; die Geologie sieht man nicht nur, man spürt sie unter den Rädern. Mit der Biologie ist's ähnlich, siehe die Zweige im Gesicht. Endurowanderer also sind nahe dran am Land und hoffentlich auch an den Leuten.

Dann stehen wir auf einer Corniche, einem Gebirgskamm, der dank spärlichen Baumwuchses freie Sicht gen Westen bietet. Unten ein Tal mit viel Rebbau, hier entsteht der «Vin du Pays de Coteaux de l'Ardèche». Dahinter eine Lücke, die das Rhonetal erahnen lässt, dahinter der legendäre Mont Ventoux gegen Süden und nördlicher davon die Grate der Alpes Maritimes. Bei perfekter Sicht dürften auch die schneebedeckten Gipfel der Sayoyer Alpen zu sehen sein. Grosses Kino! Und eins ist klar: Hierhin schafft's kein Strassenfahrer.

Geschmeidige Rolle rückwärts

Die Mittagspause verbringen wir mit einer Besichtigung eines Weinguts, dem Mas d'Intras. Eigentümer Denis Robert exportiert viele seiner recht günstigen Weine (6 bis 12 Franken pro Flasche), besonders nach Deutschland und Belgien. Der Betrieb ist unromantisch modern eingerichtet, sein im Eichenfass ausgebauter Chardonnay ist gehaltvoll, ohne kitschig zu wirken. Auf seine Roten, Cabernet-Sauvignon und Syrah, verzichten wir.

Am Nachmittag wird's nochmals steil. Einmal bleibe ich im Kalkgestein stecken, wüрге den Motor ab und muss die TT fallen lassen. Immerhin gelingt mir eine geschmeidige Rolle rückwärts, die ich abends in einem Videoclip aus Detlevs Helmkamera bewundern darf. Offenbar hat mich der Chardonnay schön locker gemacht.

Einen französischen Moment erleben wir bei der Nachmittagsrast in Villeneuve-de-Berg. Im Restaurant gibts für die hungrigen Sportler nix zu beissen. Also schickt uns der Patron in die nahe Bäckerei – die übergrossen und gefüllten Croissants dürfen wir hemmungslos

in der Beiz verdrücken, pas de soucis! So etwas ist in Helvetien kaum denkbar, für die Gallier hingegen ganz normal.

Der erste Fahrtag im Gebiet zwischen Gorges de l'Ardèche und Villeneuve-de-Berg geht mit der eingangs schon erwähnten Rüttelstrecke zu Ende. Im Karst dieser Ecke sind weiche Pisten halt einfach die Ausnahme.

Das ändert sich am zweiten Tag. Nun verlassen wir Joyeuse gegen Osten, in die Vorhügel der Cevennen. Zwar befinden wir uns nach wie vor im Département Ardèche, doch hier ist der Untergrund nicht mehr kalkhaltig. Die Felsen und entsprechend auch die Häuser sind aus Schiefer, dazwischen finden sich immer wieder sandige Passagen.

Schussfahrt durch den Wald

Schon auf den ersten paar hundert Metern findet Jochen wieder eine knifflige, enge Ecke, die mich zum Schwitzen bringt. Danach aber führt unsere Tour oft über recht breite Waldwege ohne fiese Fallen. Die Pfade sind aussen erhöht, man kanns als Anlieger nutzen. Flott gehts durch die lichten Wälder. Man glaubt sich im Niemandsland, als überraschend ein paar Häuser auftauchen. Erreicht man eine grosse Lichtung, sind da plötzlich Traubenpflanzungen. Wein aus den Cevennen, wer kennt denn das?

Ende Oktober ist Erntezeit für die Kastanien, Netze unter den Bäumen weisen darauf hin. Wie auch im Tessin war die Edelkastanie lange das Brot der Armen. Heute kennt man sie eher als gelegentliche Leckerli bei kaltem Wetter.

Unten in Joyeuse sind Kastanien ein Thema. Im Ort gibts ein Museum, und einmal im Jahr wird ein grosses Kastanien-Fest abgehalten. Diesmal verpasse ich das Stadtfest um wenige Tage. Doch vielleicht komme ich ja wieder. Vielleicht wieder mit einer Enduro. Man macht weniger Kilometer, aber intensive, man erlebt andere Dinge – auch wenn man kein Könnner ist. ■



Der Fluss Beäume bei Joyeuse führt auch im Herbst noch Wasser. Viele andere Wasserläufe versiegen nach Monaten spärlichen Niederschlags.



Strassenarbeiter mit Peugeot-Pickup von 1965. Die Gemeinde scheint nicht im Geld zu schwimmen.



Sandige Böden in den Cevennen, geeignet für den Weinbau und gelegentliche Drifts.